

*Analogia entis. Metaphysik, Ur-Struktur und All-Rhythmus.* Von Erich Przywara. Schriften, Bd. III. (527.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1962. Leinen DM 38.-.

Das Buch enthält zunächst den Neudruck der „Analogia entis I“ vom Jahre 1932. Darin hatte Przywara nach einer scharfsinnigen Herausarbeitung der vielfältigen Problematik der Metaphysik und ihres Verhältnisses zur Theologie die Analogie als „bewegte Mitte im Widerspruchssatz“ erwiesen. Daran schließt sich eine Reihe von Abhandlungen (seit 1939 veröffentlicht) zum gleichen Themenkreis. Sie bieten gewissermaßen einen Ersatz für den seinerzeit geplanten 2. Band, der das vorhandene Gerüst zu einer geschlossenen Philosophie und Theologie hätte ausbauen sollen. Für eine solche moderne „Summa“ war die Zeit noch nicht reif. Was aber die neuen Aufsätze bringen, läßt die Quellfrische der ursprünglichen Idee erkennen.

Man darf wohl sagen, daß Przywara es war, der das Analogiedenken der alten Großmeister Aristoteles, Augustin und Thomas erst richtig in ein fruchtbares Gespräch mit allen Richtungen der Philosophie und Theologie bis zur Gegenwart gebracht hat. Es kam allerdings mancherseits zu Mißverständnissen, an denen der Verfasser, wie er selber gesteht, nicht ganz unschuldig war. Denn er hatte in der Ausgabe von 1932 die Analogie als „Prinzip“ bezeichnet, was ihm dahin ausgelegt wurde, als sollte aus diesem Prinzip apriori die ganze Metaphysik und Theologie abgeleitet werden können. So aber war es durchaus nicht gemeint gewesen. Denn von Anfang an stand in jenem kritisierten Abschnitte deutlich genug zu lesen, daß die Analogie, „die je größere Unähnlichkeit in einer noch so großen Ähnlichkeit“ (wie das 4. Laterankonzil von 1215 klassisch definierte), in ihrem tiefsten Sinne nur die Urstruktur der Offenheit alles Wirklichen „von Gott her und auf Gott hin“ darstellt; und daß sie nur darum alle Gegensätze im Denken wie im Glauben in einer höheren Gegensatz-Einheit sich finden lassen kann.

Es ist wahrhaft erstaunlich, mit welcher genialer Intuitions- und Kombinationskraft Przywara im Rhythmus der extremsten Ansätze der großen Philosophen und Theologen ihre eigentlichen Anliegen aufzuspüren und durch das Analogiedenken in einer höheren Mitte zu versammeln versteht und so das Großartige der ur-katholischen Mitte beglückend zum Bewußtsein bringt. Doch darf dieses Ur-Katholische gerade nicht als satte Statik genommen werden, sondern als unersättliche Dynamik, ganz im Sinne Augustins: „Suchen wollen wir IHN (in der Schöpfung und in Sich Selbst), um IHN zu finden; suchen wollen wir IHN, da wir IHN fanden. Daß man IHN suche, um IHN zu finden, ist ER verborgen; daß man IHN suche, da man IHN fand, ist ER unermeßlich“ (in Jo tract 63, 1). Das Buch ist nicht ganz leicht zu lesen. Es setzt nicht bloß Vertrautheit mit den Grundgedanken aller großen Richtungen der Philosophie und Theologie voraus, sondern auch eine gewisse Vertrautheit mit der Schreibweise des Verfassers selbst. Durch das ständige Zusammenzwingen jeweils gegensätzlicher Begriffe in ein einziges Wortgebilde, bei dem überdies das Sinngewicht bald auf dem einen, bald auf dem anderen Bestandteile liegt, wird das Schriftbild nicht selten verwirrt. Und geht es streckenweise um nüchterne Etymologien und Auslegungsfragen klassischer Texte, so sprüht dann wieder auf diesem dunklen Hintergrunde ein Gedankenfeuerwerk auf, das beinahe blendet. Wer aber den Eros eines echten Mitte- und Urgrunddenkens in sich spürt, der wird dem universalen Autor, der bereits im 8. Lebensjahrzehnt steht, für die Fülle seiner Anregungen aufrichtig danken können. Ein Sonderlob verdient auch der Verlag, der dieses Werk in einer dem kostbaren Inhalte würdigen Ausstattung neu zugänglich gemacht hat.

Linz/Donau

Josef Knopp

#### Religionswissenschaft

*Hinduismus und Christentum.* Eine Einführung. Herausgegeben von Josef Neuner. (XVI und 250.) Herder, Wien 1962. S 135.-, DM/sfr 21.-.

Der Herausgeber – und Mitarbeiter – hat sich durch verschiedene einschlägige Arbeiten auf dem Gebiet des Hinduismus und der Missiologie für dieses bedeutende Werk qualifiziert. Es ist keine Fachindologie, sondern will praktische Hilfe sein. „Es soll vor allem Priestern und Ordensleuten helfen, dem Hindu als Menschen in seiner Eigenart und Geistigkeit begegnen zu können, ohne jenen modernen Irrweg der Relativierung der Wahrheit zu gehen“ (VIII), wie es zum Beispiel Glasenapp ständig tut. Diese „nur“ praktische Zielsetzung verpflichtete jedoch die Mitarbeiter zu einem erstaunlichen materialien Reichtum in wissenschaftlicher Akribie ohne primitive Simplifizierungen. Das Werk stellt also geistige Anforderungen, wenn man auch dem einzuführenden Abendländer in seiner Denkwelt entgegenkommt. Die Beiträge geben eine allgemeine geschichtliche Übersicht, behandeln die heiligen Bücher, die Götter, die Ethik, den Kalender, den Yoga, die Riten und „Sakramente“, die großen Dichter, Theologen und Reformer, die Bhakti-Spiritualität und die Sekten, die geistige Lage im heutigen Indien. Die wiederholte Gegenüberstellung von Hinduismus und Christentum ergibt ein vertieftes Verständnis beider Religionen. „Für den Hindu im allgemeinen ist das Absolute erst ein unpersönliches Es, und alle Götter und Göttinnen sind nur Personifikationen . . . Die gebräuchlichste Analogie ist die der Wellen an der Oberfläche des Ozeans . . . die christliche Idee der ‚Person‘ fehlt im Hinduismus“ (36). Die indische Geistigkeit vermag also den Menschen nicht als Kreatur, als personales Gegenüber des personalen Gottes zu begreifen; es besteht aber zum Glück eine Spaltung zwischen dem spontan moralischen Sinn mit seinen gesunden ethisch-naturrechtlichen Prinzipien und der hinduistischen Metaphysik (45). Man muß dankbar sein, daß dieser folgenschwere Denk-